

DIE FLEXION DER GOTISCHEN VERBALABSTRAKTA VOM TYPUS *LAISEINS*(erschienen in: *The Gothic Language. A Symposium*. NOWELE 58/59, 2010. S. 285-300.)**1. Problembeschreibung**

Man findet bei den Verbalabstrakta zu den schwachen Verben der Klasse 1, Typus *laiseins* ‘Lehre’, *naiteins** ‘Lästerung’ usw., im Gotischen eine auffällige Mischflexion zwischen *i-* und *ō-*Stamm. Mehrheitlich gehen diese Wörter nach den *i*-Stämmen, bilden jedoch Nominativ/Genitiv Plural nach den *ō*-Stämmen, wie folgt (vgl. Got. Gr. §103_{A1}):*

NSg	<i>laiseins</i>
GSg	<i>laiseinai</i>
DSg	<i>laiseinai</i>
ASg	<i>laisein</i>
NPl	<i>naiteinōs</i>
GPl	<i>laiseinō</i>
DPl	<i>laiseinim, (un-kaúreinōm)</i>
APl	<i>naiteinins</i>

Zum Dativ Plural ist anzumerken, dass die manchmal hierhergestellte, einmalig belegte Form *un-kaúreinōm* (2. Kor. 11,9) wohl nicht als Verbalabstraktum auf **-īni-* sondern als Adjektivabstraktum aufzufassen ist (Casaretto 2004:290, mit weiterer Literatur). Auch wenn der Ausgang *-einōm* dadurch nicht erklärt ist (er ist auch bei einem Ansatz *un-kaurei** statt *un-kaureins** irregulär), wird die Form deshalb im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

Diese Mischflexion ist den Abstrakta zu den schwachen Verben der Klasse 1, für die man gewöhnlich ein Ableitungssuffix **-īni-* ansetzt, s. KM III:117f, eigen. Weder die entsprechenden Bildungen auf **-ōni-* (Nom. Pl. *mitōneis* ‘Überlegungen’, Gen. Pl. *mitōnē*, zu *mitōn* ‘er[286]messen’) noch die auf **-aini-* (Gen. Pl. *þulainē* ‘von den Leiden’ zu *þulan* ‘dulden’; kein Nom. Pl. belegt) zeigen eine entsprechende Flexion. Ob sich die Abstrakta zu starken Verben auf **-ni-* bzw. **-sni-* im Plural ähnlich verhalten haben könnten, lässt sich aufgrund der Beleglage nicht sagen. Nur got. *taikns* ‘Zeichen, Wunder’ hat Belege im Nom. und Gen. Pl. (*taikneis* ‘Zeichen’, Gen. Pl. *taiknē*), doch ob dieses Wort wirklich als Abstraktum zum germanischen starken Verb **teih-a-* (got. *gateihan* ‘anzeigen, verkündigen’) gehört, ist wegen lautlicher Probleme unsicher. Einen Hinweis darauf, dass die Abstrakta zu den starken Verben ebenfalls *ō*-stämmige Formen aufgewiesen haben könnten, gibt es jedenfalls nicht, so dass die *i/ō*-Mischflexion als Eigenheit der *īni*-Bildungen bezeichnet werden muss.

Die Ausgänge der zur Diskussion stehenden Abstrakta sehen im Vergleich mit den *ō*-Stämmen, den fem. *i*-Stämmen und den *īm*-Stämmen folgendermassen aus:

	Abstr.	<i>ō</i> -St.	fem. <i>i</i> -St.	<i>īm</i> -St.
NSg	<i>-eins</i>	<i>-a</i>	<i>-s</i>	<i>-ei</i>

* Ich bedanke mich bei Ludwig Rübekeil und Harald Bjorvand für hilfreiche Anmerkungen.

GSg	- <i>einais</i>	- <i>ōs</i>	- <i>ais</i>	- <i>eins</i>
DSg	- <i>einai</i>	- <i>ai</i>	- <i>ai</i>	- <i>ein</i>
ASg	- <i>ein</i>	- <i>a</i>	-	- <i>ein</i>
NPl	- <i>einōs</i>	- <i>ōs</i>	- <i>eis</i>	- <i>eins</i>
GPl	- <i>einō</i>	- <i>ō</i>	- <i>ē</i>	- <i>einō</i>
DPl	- <i>einim</i>	- <i>ōm</i>	- <i>im</i>	- <i>eim</i>
APl	- <i>einins</i>	- <i>ōs</i>	- <i>ins</i>	- <i>eins</i>

Aus der Übersicht ergeben sich unmittelbar zwei Fragen: (1) Woher stammt das unerwartete *-ō-* im Nominativ und Genitiv Plural? (2) Wieso sind es gerade diese Kasus, die eine *ō*-stämmige Endung aufweisen, während der Singular und die anderen Pluralkasus wie erwartet nach den *i*-Stämmen gehen?

Auffällig ist, dass die *ō*-Endungen nur dort auftreten, wo das *i*-stämmige Paradigma einen Langvokal (*-eis*, *-ē*) aufweist, während diejenigen Kasus mit Kurzvokal (*-im*, *-ins*) bei beiden Flexionsmustern übereinstimmen.

Eine zweite Beobachtung ergibt sich aus dem Vergleich des Nominativ Singulars mit dem der Abstrakta auf **-ō-ni-*:

Nom. Pl. *naiteinōs* /-*inōs*/ *mitōneis* /-*ōnīs*/

[287] Es fällt auf, dass sich die Ausgänge nur durch die Reihenfolge der Langvokale *-ī-* und *-ō-* unterscheiden, sich also gerade "spiegelbildlich" entsprechen. Dies trifft nur im Nominativ zu - im Genitiv Plural gab es keine vergleichbare "Spiegelbildlichkeit" (*-einō* : *-ōnē*).

Bevor nun eine Besprechung verschiedener Lösungsansätze für die Abweichungen im Paradigma von *laiseins* usw. folgt, ist es nötig, auf die Entwicklung der *īni*-Bildungen in den verwandten altgermanischen Sprachen einzugehen.

2. Das Schicksal des Suffixes **-īni-* im Nord- und Westgermanischen

Ein Blick auf die Herkunft des Suffixes erweist dieses als Verknüpfung des Stammausganges der *jan*-Verben mit dem ererbten, aber in seiner unerweiterten Form nicht mehr produktiven Abstraktsuffix **-ni-*, vgl. Kluge 1926:§147-9, Casaretto 2004:333ff. u. 340ff. In den nord- und westgermanischen Einzelsprachen haben die Abstraktbildungen mit Suffix **-īni-* ein unterschiedliches Schicksal erlitten. Während sie im Gotischen zahlreich waren und wohl zu jedem *jan*-Verb gebildet werden konnten, wurden sie im Nord- und Westgermanischen mehrheitlich durch Abstrakta konkurrierender Suffixe (besonders *-ingō-*/*-ungō-*) verdrängt (vgl. Kluge 1926:§148; Casaretto 2006:125).

Altenglisch: Hierherzustellen sind *freme*, *fremu* 'Nutzen', *-lege* 'Hinlegung' und *-nere* 'Rettung' (Bammesberger 1969). Diese Wörter werden in den Grammatiken in der Regel als kurzsilbige *i*-Stämme bezeichnet, sind aber, wie Bammesberger richtig festgestellt hat, mit Hinblick auf die Wortbildung und gelegentlicher Spuren des *n*-haltigen Suffixes (Gen. Pl. *fremena*) sicher als ehemalige *īni*-Formationen aufzufassen. Der einfache Ausgang *-e* im Nominativ statt erwartetem **-en* wird wohl durch eine Vermischung mit den *īn*-Stämmen zu erklären sein, bevor die *īn*-Stämme ihrerseits nach den *ō*-Stämmen umgebildet wurden (ae. *strengu*). Ferner

gehört eine zweite Reihe von Abstrakta hierher, die sich den *-injō- Bildungen angeschlossen haben, nämlich ae. *byrgen* ‘Begräbnis’ zu *byrgan*; *selen, sylen* ‘Gabe’ zu *sellan, syllan* usw. (Ae. Gr. §258_{1b}).

Althochdeutsch und Altsächsisch: Ahd. *nerī* ‘Rettung’, *leitī* ‘Führung’, as. *dōpī* ‘Taufe’ zeigen, dass in diesen Sprachen ein vollstän-[288]diger Zusammenfall mit den Adjektivabstrakta auf *-īn- erfolgt ist. Ob im Einzelfall ein Verb oder ein Adjektiv zugrundeliegt, ist nur noch aufgrund der Semantik/Wortbildung auszumachen (vgl. Ahd. Gr. §230f.). Auffällig ist, dass ein einzelnes Wort dieser Gruppe, ahd. *hōbī* ‘Höhe’, bei Notker einen *ō*-stämmigen Plural aufweist: Nom. Akk. *hōbinā*, Gen. Dat. *hōbinōn* (Ahd. Gr. §228_{A3}). Wegen der Semantik (das Wort bedeutet bei Notker ‘Gipfel, Höhe, Anhöhe, Tonhöhe, höchste Vollkommenheit’) wird man es aber sicherlich als Adjektivabstraktum beurteilen und mit got. *haubei* ‘Höhe’, nicht mit got. *haubeins* ‘Preis, Ehre’ (zu *haubjan* ‘hoch machen; preisen’) zusammenstellen, auch wenn ein Nom. Pl. *haubeinōs** formal auffällig gut zu Notkers Nom. Pl. *hōbinā* passen würde. Hinderlings Gleichsetzung dieser Endungen (1967:125) ist also nicht unproblematisch.

Altnordisch: Darstellungen der Situation im Altnordischen finden sich bei von Bahder 1880:84, Erdmann 1891:78ff. und Wessén 1914:160f. Üblicherweise werden an. *heyrn* ‘Gehör’, an. *njósn* ‘Heimsuchung’, an. *órlausn* ‘Erlösung’, an. *spurn* ‘Frage, Neuigkeit’ und einige andere hierhergestellt (Kluge 1926:§149a; vgl. auch Casaretto 2004:341). Dies ist insofern problematisch, als diese Wörter keinen Rest des langen -ī- (dessen Schwund Heusler (1932:37) allerdings vor “unfester”, d.h. unsynkopierbarer Ultima für regulär hält) und bis auf *heyrn, fjysn* keinen Umlaut zeigen. Doch da die Wörter z.T. exakte Entsprechungen in den verwandten Sprachen haben (got. *hauseins, niuhseins**, *uslauseins*), hat man sie dennoch mit diesen zur Deckung zu bringen versucht. Erdmann wendet sich gegen die ältere Ansicht von Bahders und Bugges (referiert a.a.O.), nach der durch Kürzung von -ī- eine Form wie **heyrin* als regulärer Nominativ des Wortes ‘Gehör’ entstanden, diese aber nach Analogie des Gen. Sg. *heyrnar* und anderer Formen, wo das gekürzte -i- vor vokalhaltiger Endung lautgerecht schwinden musste, zugunsten von *heyrn* aufgegeben worden sei. Stattdessen sieht er eine Verbindung zu den *īn*-Stämmen, unter denen er einige Verbalabstrakta ausmacht: *fiski* ‘Fischerei, Fischfang’ zu *fiskja* ‘fischen’, *veiði* ‘Fang’ zu *veiða* ‘fangen’ usw. Erdmann liegt m.E. richtig, wenn er diese Wörter als die regulären Fortsetzer der *īni*-Abstrakta ansieht. Folglich müssen an. *njósn, spurn* usw. anders gedeutet werden; man wird eher an Primärbildungen wie got. *siuns* ‘Gesicht, Sehen, Gestalt’ < **seg^w-ni-* (an. *sjón, sýn*), got. [289] *sōkns** ‘Disputation, Streitfrage’ < **sōk-ni-* (an. *sókn*) denken (dazu Casaretto 2004:334f.) bzw. eine Verbindung zu den *nō*-Bildungen vermuten (vgl. die *nō/ni*-Ansätze bei von Bahder 1880:61). Got. *sōkns** beweist jedenfalls, dass solche Primärbildungen auch neben schwachen Verben stehen können.

Altfriesisch: Im Gegensatz zu den übrigen west- und nordgermanischen Sprachen ist *-*īni*- im Friesischen als *-ene* gut belegt und produktiv (von Bahder 1880:88; Ahlsson 1960:10ff.). Die Form *-ene* ist auf eine Vermischung mit dem Suffix *-injō- zurückzuführen. Beispiele sind *werdene* ‘Beschädigung’ zu *werda*, *grētene* ‘Anklage’ zu *grēta* usw. Anzeichen für eine Vermischung mit den *īn*-Stämmen gibt es aber auch hier, was durch das Auftreten ehemaliger *īni*-Bildungen mit Suffix *-e*, wie z.B. *kēme* ‘Klage’ in Übereinstimmung mit den Adjektivabstrakta *elde* ‘Alter’, *brēde* ‘Breite’ usw. erwiesen wird (Ahlsson 1960:1ff.). Es gibt sogar eine Reihe von Abstrakta, die mit beiden Suffixen belegt sind: Afr. *dēpe* : *dēpene* ‘Taufe’, *hēmsēke* : *hēmsēkene* ‘Heimsuchung’ usw.

Die Flexionsendungen entsprechen – wie bei den fem. *i*-Stämmen des Altfriesischen insgesamt (Steller 1928:§53) – weitgehend denjenigen der *ō*-Stämme.

Trotz der im Detail z.T. verwickelten Situation ergibt sich also für das Schicksal der *īni*-Abstrakta im Nord- und Westgermanischen eine einheitliche Tendenz: Sie wurden überall mehr oder weniger stark mit den *īn*-, z.T. auch mit den *injō*-Bildungen vermischt und gingen als eigene Gruppe mehrheitlich ganz unter. Einzig im Altfriesischen sind sie als lebendiger Typus erhalten, doch auch hier konnte eine Vermischung mit den *īn*-Stämmen festgestellt werden.

Was die Flexion betrifft, wurden keine mit dem Gotischen übereinstimmenden Auffälligkeiten beobachtet. Es kommt zwar vor, dass die Fortsetzter der *īni*-Abstrakta später (*j*)*ō*-stämmige Endungen annehmen (Altfriesischen, Altenglisch), doch ist das immer dort der Fall, wo die *i*- bzw. *īn*-Stämme insgesamt an die (*j*)*ō*-Deklination angeglichen wurden und/oder eine Vermischung mit **-injō*- stattfand. Die *ō*-stämmigen Pluralendungen von *hōbi* bei Notker konnten nicht mit den gotischen Formen zusammengebracht werden. Es ergibt sich daraus, dass eine Erklärung für die *ō*-stämmigen Endungen des got. Typs *laseins* usw. nicht aus dem Sprachvergleich gewonnen werden kann sondern innerhalb des Gotischen gesucht werden muss.

[290]

3. Erklärungsmöglichkeiten

Soweit ich sehe, können insgesamt fünf Lösungswege eingeschlagen werden, die nun einzeln geprüft werden sollen.

3.1 Analogische Umbildungen ausgehend vom Gen. Pl. der *īn*-Stämme

Losch (1887:240f) geht davon aus, dass die Abweichungen zur normalen *i*-Deklination sekundär sind. Zunächst sei der Genitiv Plural nach den *ein*-Stämmen umgebildet worden, etwa nach einer Proportion, die den Akkusativ Singular involvierte: Akk. Sg. *managein* : Gen. Pl. *manageinō* = Akk. Sg. *nasein* : Gen. Pl. *X*, mit *X* = *naseinō*, statt **naseinē*. Als zweites “erwuchs” dann, so Losch, das *-ō*- im Nominativ Plural aus der neuen Genitiv-Endung. Dafür hat man sich vermutlich eine Analogie nach den *ō*-Stämmen vorzustellen, etwa: Gen. Pl. *gibō* : Nom. Pl. *gibōs* = Gen. Pl. *naseinō* : Nom. Pl. *X*, mit *X* = *naseinōs* statt **naseineis*.

Der erste dieser zwei Analogieschritte, d.h. die Übernahme des Genitiv Plurals nach den *īn*-Stämmen, erscheint mir unproblematisch. Es ist bekannt, dass sich die Bildungen mit Suffix **-īni*- und diejenigen mit **-īn*- nahe standen. Ihre Ähnlichkeit auf semantischer Ebene (Abstraktbildungen) sowie eine gewisse formale Übereinstimmung ermöglichten eine Annäherung beider Gruppen, die bereits im Gotischen nachweisbar ist (z.B. Gen. Sg. *wajamēreins* ‘Lästerung’ statt **wajamēreinais*, Abstraktum zum sw. Vb. *mērjan* ‘kund tun’, s. Casaretto 2004:348 und Fn. 1139) und in Teilen des Westgermanischen schliesslich deren vollständigen Zusammenfall begünstigte (Casaretto 2004:340, Casaretto 2006:125 und Fn. 2). Vor diesem Hintergrund ist eine analogische Angleichung im Gen. Pl. also nicht weiter erstaunlich.

Schwieriger zu stützen ist die angenommene Ausbreitung des *ō*-Vokals vom Genitiv Plural auf den Nominativ Plural. In der Regel erwartet man eher eine Umbildung der obliquen Kasus nach dem Nominativ als umgekehrt. Seltener gibt es zwar auch Fälle, wo der *Nominativ* analogisch ersetzt wurde, doch liegt dann jeweils entweder Einwirkung des Akkusativs (so wohl die Endung *-a* in ahd. Nom. Sg. *geba* ‘Gabe’, d.h. nach Akk. Sg. *geba* statt mit lautgesetzlichem

Schwund, s. [291] KM II:21) oder aber analogischer Druck aus dem restlichen Paradigma (z.B. *-iz statt älterem *-az- im Nom. und Akk. Sg. der s-Stämme wegen *-iz- im restlichen Paradigma, vgl. got. *hatis* mit durchgeführtem -is gegenüber an. *hatr* < **bataz*, Gen. *hatrs*, s. BL s.v. *hat*) vor. Im vorliegenden Fall ist allerdings beides ausgeschlossen. Für eine Übertragung des Endungsvokals -ō- vom Genitiv auf den Nominativ Plural lässt sich deshalb - so weit ich sehe - keine Stütze finden.

Erschwerend hinzu kommt, dass Loschs erste Analogie auf einer Annäherung der Verbalabstrakta mit Suffix *-īni- an die īn-Stämme fusst, während die zweite Analogie mit der Ersetzung von *-eīneis durch -eīnōs den Unterschied zu diesen (dort lautet der Nom. Pl. auf -eīns) eher noch vergrößert. Diese Umbildung liefe also der genannten Tendenz zur Annäherung zwischen īni- und īn-Bildungen entgegen.

Aus den angeführten Gründen halte ich Loschs Ansatz zwar nicht für ausgeschlossen (so Wilmanns, Dt. Gr. III,2:337, der die belegten Formen als Umbildungen von i-Stämmen "unbegreiflich" findet), aber doch für eher unwahrscheinlich.

3.2. Annahme alter ī/jō-Stämme

Wilmanns seinerseits sieht einen "deutlich[en]" Zusammenhang mit den femininen ī/jō-Stämmen. Da die n-haltigen Abstrakta überhaupt erst durch Erweiterungen älterer, vokalischer Stämme zustande gekommen seien, rechnet er beim Typus got. *naseins* usw. mit ursprünglichen ī/jō-Stämmen, welche erst sekundär ein -n- beigefügt bekommen hätten. Auf diese Weise gewinnt er die auffälligen Pluralformen -eīnōs, -eīnō, (-eīnōm) aus älteren *-ī-ōs, *-ī-ō, (*-ī-ōm) plus n-Zusatz. Wilmanns' Erklärung lässt allerdings einige Fragen offen. Zunächst bleibt unklar, wie in einem solchen Szenario die i-stämmige Flexion zu beurteilen wäre. Die starken Abweichungen von den Ausgängen der ī/jō-Stämme müssten in diesem Fall sekundär sein, was m.E. schwer zu motivieren ist. Bei einer nachträglichen Erweiterung durch -n- hätte man eher eine den n-Stämmen entsprechende Flexion erwartet. Wie eine solche n-Erweiterung abgelaufen sein könnte, bleibt zudem ganz im Dunkeln. Im Nominativ Plural etwa müsste man mit einer Entwicklung von *(i)jōz zu *(i)jnōz zu got. -eīnōs rechnen, d.h. das -n- wäre – wenn ich Wilmanns richtig verstehe – ins stammbildende Suffix -jō- hinein-[292]platziert worden. Dieser Vorgang scheint mir ganz unwahrscheinlich zu sein, weil die gotischen ī/jō-Stämme im Plural durchgehendes -jō- zeigen, was zur Annahme berechtigt, dass das Suffix zumindest im Plural noch als Einheit wahrgenommen wurde. Ein Einschub von -n- in das Suffix hinein ist unter diesen Umständen nicht plausibel. Ich schliesse also, dass eine Herleitung des Typus got. *naseins* usw. aus ehemaligen ī/jō-Stämmen grosse Probleme birgt.

3.3. Generelle Vermischung der fem. i-Deklination mit der ō-Deklination

Da es in den altgermanischen Sprachen auch andersweitig eine Vermischung von ō- und femininer i-Flexion gibt (etwa im Altnordischen, siehe gleich), könnte man auf die Idee kommen, die Mischflexion von *laseins* usw. einer generellen Tendenz zuzuschreiben, diese beide Klassen zu vermischen. Eine solche Erklärung hat bei genauerem Hinschauen allerdings nur wenig für sich. Bei der Annäherung beider Klassen im Altnordischen handelt es sich sicherlich um eine einzelsprachliche Erscheinung, da in dieser Sprache neben der Ausbreitung des Pluralsuffixes -ir (vgl. Nom. Pl. *jarðir* zu urgerm. **erþō-*, s. An. Gr. §375 und speziell Bjorvand 1972) auch viele

andere Flexionsendungen durch Übertragung Eingang in fremde Paradigmen fanden, wie z.B. die bei den *ōn*-Stämmen entstandene Endung *-ur* (Bjorvand 1975). Wegen der zahlreichen Umstrukturierungen auf dieser Stufe wird man von jüngeren Erscheinungen auszugehen haben, und ein Rückschluss auf die Verhältnisse im Gotischen wäre wohl verfehlt. Ähnlich verhält es sich im Altenglischen, wo die langsilbigen *i*-Feminina (kurzsilbige gab es wohl keine, ausgenommen *ewe* ‘Schaf’, s. Bammesberger 1969) fast ganz wie die *ō*-Stämmen gehen (Ae. Gr. §268, 269 und A1). Auch hier ist eher mit einer einzelsprachlichen Annäherung zu rechnen.

Im Gotischen selber sind beide Klassen noch klar getrennt. Ihre Paradigmen unterscheiden sich denn auch in sämtlichen Positionen ausser im Dativ Singular. Abgesehen von den zur Diskussion stehenden Abstrakta zu schwachen Verben der 1. Klasse gibt es nur einen isolierten Fall von Mischflexion zwischen beiden Klassen: Got. *haims** ‘Dorf’, das im Singular den *i*- und im Plural den *ō*-Stämmen folgt. Die Plural-[293]formen Akk. *haimōs*, Dat. *haimōm* usw. sind indessen von Bjorvand (1994:146ff.) einleuchtend als ursprüngliche Kollektivbildung (‘Dörfer, Land (im Gegensatz zur Stadt)’) gedeutet worden, möglicherweise zu einem neutralen *a*-Stamm im Singular (vgl. as. *hēm* n., an. *heimr* m. usw.). Falls das richtig ist, sind die Singularformen (belegt sind nur Akk. *haim* und Dat. *haimai*) also nur scheinbar *i*-stämmig; es handelt sich dann vielmehr um *a*-stämmige Formen mit nachträglich an den Plural angepasstem Genus. Die Endung *-ai* kann nach einer Idee von Hirt (zitiert a.a.O) als archaischer Dativ-Lokativ der *a*-Stämme angesehen werden.

Das Wort kann also nicht länger als sicheres Beispiel für eine Vermischung von *i*- und *ō*-Stamm gewertet werden, und somit entfällt eine wichtige Stütze für die Annahme, dass sich die beiden Klassen bereits im Gotischen gegenseitig beeinflusst haben könnten.

3.4. Vermischung mit dem Suffix **-inō-*

Das Suffix **-nō-* (KM III:103ff.) liegt im Germanischen unter anderem in Verbalabstrakta wie z.B. ahd. *louгна* ‘das Leugnen’ vor, tritt in Bezug auf seine Produktivität allerdings hinter seiner bindevokalhaltigen Variante **-inō-* (von Bahder 1880:59f) in as. ahd. *lugina* ‘Lüge’, as. *drugina* ‘Betrug’, *stulina* ‘Diebstahl’, *thekina* ‘Bedeckung’, ahd. *redina* ‘Rede’ zurück. Da dieses zweite Suffix eine auffallende äusserliche Ähnlichkeit zu den zur Diskussion stehenden gotischen Ausgängen *-einōs*, *-einō* aufweist, soll im Folgenden erörtert werden, ob es sich wahrscheinlich machen lässt, dass dieses Suffix einen Einfluss auf die Flexion des Typus *laiseins* gehabt haben könnte. Dazu sind drei Punkte zu prüfen: (1) War das Suffix im Gotischen vorhanden? (2) Konnte es feminine Verbalabstrakta zu schwachen Verben bilden? (3) Können die belegten Formen aufgrund einer Vermischung der Suffixe **-ini-* und **-inō-* erklärt werden?

(1)

Das Wortbildungsmuster mit **-inō-* ist im Gotischen selten, aber dank dem Wort *fairina* ‘Schuld, Grund, Vorwurf’ (Wissmann 1938:70f; Casaretto 2004:322) wissen wir doch sicher, dass es existierte. Die Ableitungsgrundlage von got. *fairina* ist leider nicht eindeutig zu [294] bestimmen (s. EWA s.v. *firina*), doch eine verbale Grundlage (idg. **per-* ‘hinüberführen’, vgl. germ. **fara-* ‘reisen, fahren’) scheint zumindest möglich. Man wird am ehesten die Erklärung von Schubert (1968:81) gutheissen können, nach der ein Adjektiv **fairins* ‘über das Rechte, Normale hinausgehend’ zugrunde lag, wozu das schwache Verb *fairinōn* ‘tadeln’ sowie (postverbal?) das

Substantiv *fairina* gebildet werden konnte.

Ein zweites gotisches Wort mit möglicherweise verwandtem Suffix ist *aleina* ‘Elle’ < **alīnō*. Hierbei handelt es sich aber wegen griechischer, lateinischer und keltischer Parallelen (BL s.v. *alen*, GED s.v.) sicherlich um ein altes Erbwort, das für die Lebendigkeit eines Suffixes *-*inō*- im Germanischen nicht viel zu besagen hat.

Weitere Bildungen mit *-*inō*- im Gotischen sind mir nicht bekannt und können auch nicht indirekt nachgewiesen werden (etwa über die Wortbildungslehre, vgl. das Vorgehen von Schubert 1968). Die Existenz von Bildungen mit *-*inō*- im Gotischen ist also wegen *fairina* nicht zu bestreiten, doch kam ihnen kaum mehr als ein marginaler Status zu.

(2)

Für drei der genannten *inō*-Bildungen ist sicher von einem starken Verb als Ableitungsgrundlage auszugehen:

as. ahd. <i>lugina</i> ‘Lüge’	* <i>leug-a-</i> ‘lügen’ St. Vb. II
as. <i>drugina</i> ‘Betrug’	* <i>dreug-a-</i> ‘trügen’ St. Vb. II
as. <i>stulina</i> ‘Diebstahl’	* <i>stel-a-</i> ‘stehlen’ St. Vb. IV

Zu den anderen zwei Bildungen liegt kein starkes Verb vor. As. *thekina* f. ‘Bedeckung’ kann entweder zu **þaka-* n. ‘Dach’ oder zum schwachen Verb **þak-ija-* ‘decken’ gehören. Welches von beidem das Richtige trifft, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, aber in Anbetracht des hohen Alters des schwachen Verbs (idg. Iterativ *(*s*)*tog-éje-* mit keltischen Parallelen, vgl. LIV s.v. *(*s*)*teg-*) sowie der deutlich deverbale Ableitungen oben halte ich eine Ableitung von **þak-ija-* für wahrscheinlicher.

Ahd. *redina* ‘Rede, Wort, Erzählung, Erklärung usw.’ sowie das dazugehörige schwache Verb ahd. *red(i)ōn*, as. *redīōn*, afr. *rethia* gehören etymologisch zum Substantiv urgerm. **raþjōn* f. (got. *raþjō* [295] ‘Zahl, Abrechnung’). Die Bedeutungsentwicklung erklärt man sich von der im Gotischen bezeugten Semantik ‘Zahl’ ausgehend über verbales ‘zählen’ zu ‘erzählen, reden’ (KS s.v. *reden*). Das Substantiv *redina* mit der Bedeutung ‘Rede’ usw. kann dann gut eine Ableitung zu diesem schwachen Verb sein.

Die germanischen Bildungen mit Suffix *-*inō*- sind also typischerweise feminine Verbalabstrakta, die mehrheitlich zu starken Verben, in zwei Fällen aber eventuell auch zu schwachen Verben gebildet sind.

(3)

Angenommen, entsprechende Bildungen hätten auch im Gotischen existiert, ist es leicht ersichtlich, wie es zu einer Vermischung mit den *ini*-Bildungen hätte kommen können: Beide Suffixe brachten feminine Abstrakta hervor, beide konnten von Verben abgeleitet werden, und beide sahen sich formal sehr ähnlich. Im Nominativ/Genitiv Plural lägen also folgende Formen vor:

	Suffix *- <i>inō</i> -	Suffix *- <i>i-ni-</i>	Mischflexion
NPI	- <i>inōs</i> *	*- <i>eineis</i>	- <i>einōs</i>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bildungen mit Suffix *-inō- zwar im Gotischen nur spärlich belegt und wohl kaum produktiv waren, dass sie aber aufgrund von got. *fairina* sicher existierten, und dass es aufgrund der zahlreicheren Bildungen des Westgermanischen nicht abwegig ist, auch für das Gotische weitere, nicht belegte Bildungen anzunehmen. Diese hätten wegen ihrer lautlichen und semantischen Nähe zu den *ini*-Bildungen eine Vermischung beider Endungssätze ausgelöst.

Zur Semantik ist anzumerken, dass es eine mögliche Verbindung zwischen den westgermanischen *inō*-Bildungen und dem gotischen Typus *laiseins* usw. gibt. Hinderling (1967:125) hat nämlich beobachtet, dass auffallend viele *inō*-Bildungen rechtliche oder moralische Vergehen bezeichnen und er wog deshalb, von einem "Untugendsuffix" zu sprechen. Er nennt als Bildungen dieser Art: ahd. *firina* 'Sünde, Verbrechen', as. *drugina* 'Betrug', as. *stulina* 'Diebstahl', ahd. *lugina* 'Lüge'. Tatsächlich findet man auch unter den gotischen *ini*-Abstrakta einige semantisch unmittelbar dazupassenden Formationen: Got. *naiteins** [296] 'Lästerung', *bi-rōdeins* 'Murren, Pl. Verleumdungen', *uf-swalleins** 'Hochmut', *bi-sauleins** 'Befleckung'. Wegen Gegenbeispielen sowohl bei den *inō*-Bildungen (as. *thekina* f. 'Bedeckung', ahd. *redina* 'Rede usw.') als auch bei den *ini*-Abstrakta (*laiseins* 'Lehre' u. a.) lässt sich der Verdacht aber nicht erhärten.

3.5. Analogie nach den Possessivpronomen oder den Adjektiven auf *-eins

Da die Possessivpronomen einen Stammausgang *-in- aufwiesen und im Femininum nach den *ō*-Stämmen flektierten, könnte man mit einer analogischen Umbildungen der Abstrakta nach den Possessivpronomen *meinōs*, *þeinōs*, *seinōs* rechnen:

**laiseineis seinōs* 'seine Lehren' -> *laiseinōs seinōs*

Die Sprecher hätten also wegen der sowohl beim Abstraktum als auch beim Possessivum unmittelbar vor der Endung stehenden Phonemfolge -ein- die Endung -ōs auf das Abstraktum übertragen.

Da der Genitiv Plural des Possessivpronomens (*seinaizō*) nicht mit den Abstrakta übereinstimmt, wäre in diesem Szenario das -ō- also im Nominativ Plural eingedrungen und erst in einem zweiten Schritt auf den Genitiv Plural ausgeweitet worden.

Formal kämen genauso gut die Sekundäradjektive auf -eins (mehrheitlich "Stoffadjektive" wie *staineins** 'steinern', *barizeins** 'aus Gerste', s. Got. Gr. §124b) als Ausgangslage in Frage. Auch sie mussten im Nominativ Plural des Femininums (starke Deklination) auf -einōs auslauten (z.B. *aiweinōs**, so belegt Lk. 16,9 als Akkusativ Plural). Es ist zwar nicht davon auszugehen, dass die "Stoffadjektive" häufig in Verbindung mit Abstrakta verwendet wurden, doch zeigt das Beispiel von *aiweins** 'ewig', dass nicht alle Adjektive dieser Gruppe Materialbezeichnungen waren.

4. Schluss

Keine der genannten Erklärungen vermag vollumfänglich zu befriedigen. Sicherlich auszuschließen ist (3.2), die Annahme alter *i/jō*-Stämme, [297] da dies an der Herleitung der *i*-stämmigen Endungen scheitert. Ebenso ist (3.3) abzulehnen, da sich die geforderte Vermischung der fem. *i*-

Deklination mit der \bar{o} -Deklination für das Gotische nicht nachweisen liess. (3.3) hat ausserdem die Schwierigkeit, dass nicht erklärt werden kann, wieso nur die Abstrakta zur ersten schwachen Verbalklasse, nicht aber diejenigen zur zweiten und dritten Klasse auf $*-\bar{o}-ni-$ bzw. $*-ai-ni-$ betroffen sind. Diese Schwäche haben die verbleibenden Lösungen (3.1), (3.4), (3.5) nicht. Da sie mit analogischen Umformungen operieren, die auch das lange $*-\bar{i}-$ des Suffixes involvieren, ergibt sich die Beschränkung auf die *ini*-Abstrakta von selber.

Erklärung (3.4) hat den Nachteil, dass die möglichen Vorlagen für eine Umbildung, d.h. die *inō*-Bildungen, im Gotischen sehr spärlich bezeugt sind. Eine Verbindung mit den westgermanischen *inō*-Abstrakta wäre zwar verlockend, doch in Abwesenheit auch nur eines einzigen eindeutigen *inō*-Verbalabstraktums im Gotischen wird man hier skeptisch bleiben müssen.

Es verbleiben somit (3.1) und (3.5), d.h. Analogie nach den *in*-Stämmen (Genitiv) und \bar{o} -Stämmen (Nominativ) oder Umbildung nach den Possessivpronomen. Eine gemeinsame Schwierigkeit von (3.1) und (3.5) ist, dass nicht erklärt werden kann, wieso Nominativ und Genitiv, nicht aber Dativ und Akkusativ Plural betroffen sind.

Sicherlich ist das das Eindringen der \bar{o} -stämmigen Endungen also durch eine Analogie zustande gekommen, deren genauer Ausgangspunkt und Verlauf (zuerst von den *in*-Stämmen in den Genitiv? Oder von den Possessivpronomen in den Nominativ?) sich aber nicht mit Gewissheit festmachen lassen. Wegen der genannten Bedenken zur analogischen Umbildung des Nominativs nach dem Genitiv ist die Alternative mit den Possessivpronomen m.E. leicht zu bevorzugen. Jedenfalls hat das lange $-\bar{i}-$ im Suffix $*-ini-$ sicherlich eine Rolle gespielt, da nur die Abstrakta zu den *jan*-Verben, nicht aber die zu den anderen schwachen Verbalklassen betroffen sind. Bei der eingangs erwähnten "Spiegelbildlichkeit" zum Ausgang der *ōni*-Abstrakta dürfte es sich um Zufall handeln, sofern man nicht mit van Loon (2005:190) eine Art "Suffix-Dissimilation" annehmen will. Was der weiteren Ausbreitung der \bar{o} -stämmigen Endungen auf den Dativ und den Akkusativ Plural im Weg stand, ist weiterhin offen. Zu bedenken ist vielleicht die starke Stellung von *-ns* als Marker des Akkusativs Plural, das im Gegensatz zu *-eis* im Nominativ Plural eine gute Stütze in anderen [298] Deklinationsklassen (m. *a*-Stämme, m. und f. *u*-Stämme, m. und f. *n*-Stämme u.a.) hatte und so eine analogische Umbildung verhindert haben könnte.

Luzius Thöny

Deutsches Seminar der Universität Zürich

Rämistrasse 69

CH-8006 Zürich

Abgekürzt zitierte Literatur

Ae. Gr. = Brunner 1965

Ahd. Gr. = Braune / Reiffenstein 2004

An. Gr. = Noreen 1923

BL = Bjorvand / Lindeman 2007

Dt. Gr. = Wilmanns 1899-1922

EWA = Lloyd / Springer / Lühr 1988-

GED = Lehmann 1986
Got. Gr. = Braune / Heidermanns 2004
KM = Krahe / Meid 1967-1969
KS = Kluge / Seebold 2002
LIV = Rix et al. 2001

Bibliographie

- Ahlsson, L. E. 1960. *Die altfriesischen Abstraktbildungen*. Uppsala: Almqvist & Wiksells.
- Bahder, K. von. 1880. *Die Verbalabstracta in den germanischen Sprachen*. Halle: Niemeyer.
- Bammesberger, A. 1969. 'Die kurzsilbigen femininen i-Stämme im Altenglischen'. *Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 15:46-52.
- Bjorvand, H. 1972. 'Zu den altwestnordischen Pluralendungen -ar, -ir und -r bei femininen Substantiva'. *Norsk tidsskrift for sprogvidenskap* 26:195-215.
- Bjorvand, H. 1975. 'Altwestnordisch barar/bqurur, fpl: Eine Analyse der analogen Verbreitung der Pluralendung -ur der öñ-Stämme in den nordischen Sprachen'. *Norsk tidsskrift for sprogvidenskap* 29:101-12.
- [299]
- Bjorvand, H. 1994. *Holt og Holtar. Utviklingen av det indoeuropeiske kollektivum i norrønt*. Oslo: Solum.
- Bjorvand, H. & Lindeman, F. O. 2007. *Våre arveord. Etymologisk ordbok* (2. Auflage). Oslo: Novus.
- Braune, W. & Heidermanns, F. 2004. *Gotische Grammatik* (20. Auflage). Tübingen: Niemeyer.
- Braune, W. & Reiffenstein, I. 2004. *Althochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Brunner, K. 1965. *Altenglische Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Casaretto, A. 2004. *Nominale Wortbildung der gotischen Sprache: die Derivation der Substantive*. Heidelberg: Winter.
- Casaretto, A. 2006. 'Zum Schicksal ererbter Wortbildungsmuster im Gotischen'. *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 3:125-146.
- Erdmann, A. 1891. 'Bidrag till ïni-stammarnes historia i fornnordiskan'. *Arkiv för nordisk filologi* 7:75-85.
- Heusler, A. 1932. *Altisländisches Elementarbuch*. Heidelberg: Winter.
- Hinderling, R. 1967. *Studien zu den starken Verbalabstracta des Germanischen*. Berlin: de Gruyter.
- Kluge, F. 1926. *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte* (3. Auflage). Halle (Saale): Niemeyer.
- Kluge, F. & Seebold, E. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (24. Auflage). Berlin: de Gruyter.
- Krahe, H. & Meid, W. 1967-1969. *Germanische Sprachwissenschaft*. Bd. I-III. Berlin: de Gruyter.
- Lehmann, W. P. 1986. *A Gothic etymological dictionary*. Leiden: Brill.
- Lloyd, A. L. & Springer, O. & Lühr, R. 1988-. *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen* (I-III). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Losch, F. 1887. 'Die mit dem Suffixe NI gebildeten Verbalabstracta im Gotischen'. *Germania* 32:223-45.
- Noreen, A. 1923. *Altnordische Grammatik* (4. Auflage). Halle (Saale): Niemeyer.

- Orel, V. 2003. *A Handbook of Germanic Etymology*. Leiden: Brill.
- Rix, H. et al. 2001. *Lexikon der Indogermanischen Verben: die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Wiesbaden: Ludwig Reichert.
- Schubert, H.-J. 1968. *Die Erweiterung des bibelgotischen Wortschatzes mit Hilfe der Methoden der Wortbildungslehre*. München: Hueber.
- Steller, W. 1928. *Abriss der altfriesischen Grammatik*. Halle (Saale): Niemeyer.
- van Loon, J. 2005. *Principles of Historical Morphology*. Heidelberg: Winter.
- Wessén, E. 1914. *Zur Geschichte der germanischen n-Deklination*. Uppsala: Akademische Buchdruckerei.

[300]

- Wilmanns, W. 1899-1922. *Deutsche Grammatik: Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch* (I, II, III:1, III:2). Strassburg: Trübner und Berlin: de Gruyter.
- Wissmann, W. 1938. *Die ältesten Postverbalia des Germanischen. 1. Teil: Deverbative ô-Verba*. Göttingen: Hubert.